



BEN EBENHO

Kämpfer für die Gerechtigkeit *Band 1*
MARCO, ESCORT, IN ANTALYA

 **Himmelstürmer
Verlag**

Von Ben Ebenho bisher erschienen:

Der Junge im Nebel

ISBN print 978-3-86361-918-3

Auch als Ebook

Himmelstürmer Verlag, part of Production House,

Ortstr.6, 31619 Binnen

www.himmelstuermer.de

E-Mail: info@himmelstuermer.de

Originalausgabe, März 2022© Production House

GmbH

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
des Verlages.

Zu widerhandeln wird strafrechtlich verfolgt

Rechtschreibung nach Duden, 24. Auflage

Umschlaggestaltung: Olaf Welling, Grafik-Designer

AGD, Hamburg www.olafwelling.de

Covermotiv: shutterstock.com

ISBN print 978-3-86361-960-2

ISBN e-pub 978-3-86361-961-9

ISBN pdf 978-3-86361-962-6

Ben Ebenho

Kämpfer für die
Gerechtigkeit 1

Marco, Escort, in Antalya



Himmelstürmer
Verlag

Ich widme dieses Buch allen Menschen dieser
Welt,
mögen sie nun Muhamed oder auch anders
heißen,
die unterdrückt werden, weil sie nicht so sind
wie die
Mehrheit es gern hätte.

Ben Ebenho

**„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde
und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und
Gewissen begabt und sollen einander im Geiste
der Brüderlichkeit begegnen.“**

Artikel 1 der „Allgemeinen Erklärung der
Menschenrechte“
(UNO, New York/ Paris, 10. Dezember 1948)

Prolog

Erzin, Provinz Kayseri, Türkei, vor rund zwölf Jahren

„Den Ruf der Gazelle vernahm der Fürst. Ahmad kam herbei und sprach: ‚Was rufst um Hilfe du, Gazelle, was ist geschehen?‘ Sie sagte: ‚Herr, hungrig ließ ich zurück in der Wüste die Kitzlein. Hilf doch mir Armen! Mein Bürge sei, Ahmad, bei jenem Jäger! Gehen will ich, wiederkommen auch, nur etwas Milch ihnen geben!‘ Der Hohe mit edlen Händen gleich löste er ihr die Schlinge. Eilends lief die Gazelle dorthin, wo ihre Kitzlein waren. Da kam der gemeine Jäger herbei, fragte nun den Gesandten: ‚Ich habe diese Grausamkeit begangen aus Spaß an der Jagd. Doch wer bist du? Woher kommst du, und wie heißt du denn, Mann? Entweder bring die Gazelle her oder antworte rasch!‘ Erhob der Gesandte vorm Jäger sich voller großer Geduld: ‚Muhammad Amin, der Getreue, bin ich. Siehe, mein Name ist dies. Die Gazelle versprach fest, sie kehre zurück, sich dir wieder zu stellen. Aber ich bin in jedem Fall der Bürge für sie. Wenn die Gazelle nicht wiederkehrt, werde ich an ihrer Stelle sein.“

Fatma trank einen Schluck Wasser und sah ihren Jüngsten liebevoll an. Sie suchte die Stelle im Buch, bis zu der sie gekommen war. Dann las sie langsam weiter.

„Die Gazelle ist inzwischen bei ihren Jungen angekommen, die sie befragen, was vorgefallen sei, und sie berichtet, wie sich der Prophet für sie verbürgt habe. Sie bittet die Kitzlein, mit ihr zu kommen. Sie alle fallen ihm zu Füßen und küssen ihm die Füße, und der Jäger, der dies sieht, bekehrt sich sogleich. Die Gazelle darf dann zurückkehren.“

„Und der böse Jäger hat die Gazelle und die Kitzlein wirklich davonziehen lassen, Mama?“

„Ja, mein Junge, so steht es im Buch der Überlieferungen geschrieben. Und was dort steht, daran dürfen wir getrost glauben.“

„Aber warum hat er das gemacht?“

„Kannst du es dir nicht denken, mein Sohn?“

Muhamed überlegte einen kurzen Moment lang. „Vielleicht, weil er Mitleid mit der Gazellenmama und ihren Kindern hatte?“

„Das hatte er wahrscheinlich schon. Aber glaubst du nicht, dass es vielleicht noch einen anderen Grund gab?“

Muhamed überlegte erneut und schüttelte dann traurig den Kopf. „Ich weiß nicht, Mama. Erzähle du es mir doch bitte.“ Er gähnte.

Fatma nickte und legte ihren rechten Arm um die Schultern ihres Sohnes. In dem kleinen Raum war es sehr warm und die Wärme machte auch sie müde. Außerdem musste sie für ihren Mann und ihre beiden älteren Söhne noch das Abendessen zubereiten. Gerade als sie ihrem Jüngsten sagen wollte, dass sie ihm am nächsten Abend die Geschichte mit der Gazelle weitererzählen würde, merkte sie, dass Muhameds Kopf auf die Seite gefallen war. Er war eingeschlafen.

Am Tag darauf machte Muhamed einen langen Spaziergang zu seiner Großmutter, die am anderen Ende des Dorfes wohnte, um ihr Grüße von der Familie und eine Süßspeise zu überbringen, die seine Mama extra für ihre Mutter gebacken hatte. Das Rezept der Baklava hatte sie von einer Nachbarin, die aus dem Osten nahe der syrischen Grenze stammte. Dort machte man Baklava mit Pistazien und Rosenwasser, was allen sehr gut schmeckte. Bei ihnen im Dorf und in der Umgebung verwendete man normalerweise Hasel- oder Walnüsse und ließ das Rosenwasser weg.

Er genoss die schöne Natur außerhalb des Dorfes. Da es in den vergangenen Monaten viel geregnet hatte, war jetzt durch die im Boden gespeicherte Feuchtigkeit und die Wärme des Sommers alles üppig grün. Hinter einer hüfthohen Mauer aus grob gehauenen Steinen standen Zypressen, Korkeichen und Olivenbäume, deren Früchte in dieser Zeit aber noch sehr klein und hart waren. In einigen Monaten würden die Menschen im Dorf daraus das aromatische Öl pressen, welches alle Mütter zum Kochen und Braten verwendeten. Etwas weiter hinten entdeckte er Sträucher mit Zitrusfrüchten. Auch diese waren noch zu klein und unreif, um sie schon jetzt zu ernten. Und er erspähte obendrein einige Bäume mit den süßen Kirschen, die er so sehr liebte. Auch auf der anderen Seite des Weges gab es eine einfache Steinmauer. Hinter ihr erstreckte sich eine große Wiese, die bis zu dem Wäldchen reichte, in welchem der kleine See lag, in dem sie in den Sommermonaten regelmäßig ein Bad nahmen. Auf dem Gras weideten Schafe und Ziegen, die ihn neugierig beäugten. Er fragte sich, ob es auch hier bei ihnen im Dorf oder zumindest in der Umgebung Gazellen gab. Plötzlich huschte eine kleine braune Eidechse vor ihm über den Weg, erschrak, stoppte und beobachtete ihn kurz, um

danach in einer Spalte zwischen zwei Mauersteinen zu verschwinden.

Medi liebte Tiere über alles. In ihrem Dorf gab es viele Hunde und Katzen, denen er ab und zu Essensreste hinwerfen durfte, die vom Abendessen übriggeblieben waren und die sonst wohl weggeworfen worden wären. Medi hatte vor allem zu einem der Hunde ein liebevolles Verhältnis aufgebaut. Pascha musste sehr alt sein und hatte während seines langen Hundelebens sicherlich viele Sachen erlebt. Was Pascha genau machte, wenn er zitternd auf dem Rücken einer der Hündinnen im Dorf lag, konnte Medi nicht sagen. Aber möglicherweise war es ja der Grund dafür, dass viele der herzigen Hundebabys, die kurz nach ihrer Geburt wie kleine Fellknäuel aussahen, den gleichen weißen Fleck auf der Stirn hatten. Seitdem Pascha vor einigen Monaten von einem Polizeiauto angefahren worden war und dabei sein linkes Hinterbein verloren hatte, konnte er nicht mehr richtig laufen und hüpfte stattdessen auf drei Beinen in der Gegend herum. Und gerade diese Tatsache, dass Pascha nicht perfekt war, machte ihn Medi so sympathisch, fühlte doch auch er sich irgendwie unvollkommen, ohne genau in Worte fassen zu können, warum.

Lag es daran, dass er sich nur ungern an den Spielen und dem sportlichen Kräftemessen der anderen Jungen im Dorf beteiligte und stattdessen lieber mit einigen Mädchen aus der Nachbarschaft und ihren Puppen Familie spielte, oder dass er lieber seiner Mutter in der Küche als seinem Vater und seinen beiden Brüdern auf dem Hof und in der Werkstatt half? Oder hatte es am Ende damit zu tun, dass er bei den regelmäßigen Weitpinkel-Wettbewerben seiner Brüder und ihrer Freunde meist nie mitbekam, wer der Sieger war, weil er nicht den Punkt im Auge hatte, an dem sich am Boden die Pfütze bildete, sondern immer fasziniert die Stelle fixierte, an dem der Strahl aus dem Körper trat? Medi hätte es nicht erklären können, aber eigentlich war es ihm egal. Er war, wie er war und wie Gott ihn in seiner unendlichen Güte und wohl auch mit Absicht geschaffen hatte. Und wenn Gott dies so gewollt hatte, dann war es sicher gut und er brauchte sich darüber weder Sorgen noch überhaupt Gedanken zu machen.

Vielleicht durch die Gedanken an die sich fröhlich lachend messenden Dorfjungen, wahrscheinlich aber auch wegen des Glases Milch, welches er kurz vor seinem Abmarsch zur Großmutter daheim getrunken hatte, verspürte er plötzlich einen starken Druck auf der Blase.

Vorsichtig legte er das Päckchen mit der Baklava auf die Steinmauer, öffnete seine Hose und verschaffte sich Erleichterung. Als sein Strahl ein Löwenzahnbüschel traf, flüchtete ein fatter, schwarzer Käfer ins umliegende Gras.

Als Medi nach seinem Spaziergang zur Großmutter, die sich über seinen Besuch und den mitgebrachten Kuchen sehr gefreut hatte, gegen Abend wieder zu Hause eintraf, erfuhr er von seiner Mutter, dass es Pascha nicht mehr gab. Als er nachfragte, was denn geschehen sei, wollte sie es ihm zunächst nicht sagen. Weil er aber keine Ruhe gab und weder seine Tränen noch sein Schluchzen enden wollten, erzählte sie ihm schließlich, dass eine Gruppe Burschen, unter ihnen seine Brüder Yusuf und Özcan, den Hund erschlagen hätten, da er ein Krüppel gewesen sei, der mehr dahinvegetiert als wirklich gelebt habe und den man deshalb erlösen musste. Medi verstand die genaue Bedeutung des Wortes ‚dahinvegetiert‘ nicht, aber er war sehr traurig und hasste seine Brüder und die anderen Jungen für das, was sie Pascha – und indirekt auch ihm – angetan hatten. Auch wenn Pascha durch sein fehlendes Bein vielleicht weniger schnell lief und nicht so unbeschwert herumtollen konnte wie die anderen Hunde, so war er doch ein liebes Tier und

Medi ein treuer Gefährte gewesen. Hatte man denn kein Recht zu leben, wenn man nicht perfekt war?

Als seine Mutter am Abend zu ihm ins Zimmer kam, um mit ihm wie versprochen über die Bedeutung der Gazellengeschichte zu reden, schickte Medi sie wieder fort. Er wollte lieber allein sein und verbarg sein Gesicht in das von seinen Tränen ganz feuchte Kissen. Fatma fügte sich widerspruchslos. Sie war sich sicher, dass auch ihr Jüngster die göttlichen Zusammenhänge irgendwann verstehen würde.

In dieser Nacht träumte Medi, dass er mit Pascha über eine Blumenwiese rannte. Sie waren völlig außer Atem. Mit einem immer geringer werdenden Abstand folgten ihnen einige Jungen aus dem Dorf. Sie schrien Pascha und ihm hinterher. Zwar konnte Medi nur einzelne Wörter verstehen, aber was er verstand, machte ihm Angst, schreckliche Angst. Warum waren Pascha und er in den Augen ihrer Verfolger nichts wert? Warum sollten sie sterben?

Er versuchte schneller zu laufen. Seine Füße fühlten sich mit einem Mal zentnerschwer an und er kam kaum von der Stelle. Pascha blickte ihn mit traurigen Augen an: Du musst schneller laufen, mein Freund, sonst holen sie uns ein. Ich werde aber an deiner Seite bleiben und dich nicht im Stich lassen. Wenige Minuten später hatten die Jungen sie fast

eingeholt. Plötzlich ließ Pascha sich zurückfallen: Gehe weiter, Medi, mein Freund, renn um dein Leben, rette dich.

Mit einem Mal war Medi eine Gazelle. Und er war durchsichtig und unsichtbar für andere Menschen. Er hatte verstanden. Gazellen waren etwas Besonderes. Wunderschöne Wesen. Frei und von niemandem zu greifen. So würde er überleben können. Mit einem kraftvollen Sprung flog er dem blauen Himmel entgegen und ließ er seine Verfolger hinter sich.

Erster Teil

Westhaven, County Kerry, Irland, 24. Juni

„Fick dich!“ So schnell, dass der ekelhafte Typ am anderen Ende der Leitung keine Gelegenheit mehr hatte, dieser mehr als deutlichen Aussage noch etwas entgegensetzen, drückte Marco auf das rote Verbindungsabbruch-Symbol auf dem Display seines Smartphones und warf es empört aufs Bett.

Eigentlich hatte das Gespräch positiv begonnen. Den recht jung wirkenden Mann hätte man durchaus als attraktiv bezeichnen können. Schüchtern hatte er in die Kamera gelächelt und sich als Daniel vorgestellt. Er hatte Marco treffen wollen, angeblich, um etwas äußerst Wichtiges zu besprechen. Worum es konkret ging, hatte der Anrufer zu Beginn des Videoanrufs nicht verraten wollen, noch nicht einmal eine Andeutung hatte Marco ihm entlocken können.

Irgendetwas hatte Marco vom ersten Moment an gestört. Er hatte einige Sekunden gebraucht, um sich klar darüber zu werden, was es war. Die Stimme. Hätte er nicht das Bild eines Mannes in dessen Zwanzigern oder höchstens Dreißigern vor Augen gehabt, hätte er vermutet, dass er sich mit einem deutlich älteren, wenn nicht sogar sehr alten Mann unterhalten würde. Die langsame und zittrige Sprechweise und die leicht blechern klingende Stimme hatten nicht, aber auch gar nicht zu dem Bild auf dem Display gepasst. Außerdem hatte die monotone, fast schon einschläfernde Art, mit der dieser Daniel sein Anliegen vorgebracht hatte, in krassem Widerspruch gestanden zu dem, was er offenbar wirklich wollte.

Als der Mann im Verlauf des Videoanrufs gemerkt hatte, dass Marco nicht in der erhofften

Weise reagierte, war er doch deutlicher geworden. Aber auch die wenigen Informationsfetzen, die er ihm förmlich entgegengespuckt hatte, hatten Marco nicht überzeugen können, sich auf diesen seltsamen Anrufer und sein bizarres Anliegen einzulassen. Es gab Grenzen. Grenzen, die er für sich selbst festgelegt hatte und die er niemals zu überschreiten beabsichtigte. Grenzen, bei deren Übertretung er durch seine Handlungen Schaden angerichtet oder den Lauf der Dinge zu sehr und vor allem unumkehrbar beeinflusst hätte. Und um sich auf die Idee dieses Kunden einzulassen, hätte er genau das tun müssen.

Ein gleichmäßiges Brummen riss Marco aus seinen Gedanken. Sein Smartphone vibrierte und bewegte sich langsam von der Bettmitte, wohin er es wenige Minuten zuvor geschleudert hatte, auf den Rand der Matratze zu. Auf dem Display wurde eine Nummer angezeigt, die Marco nicht kannte oder zumindest nicht als Kontakt gespeichert hatte. Marco hoffte, dass es nicht wieder dieser Daniel oder ein ähnlich gestrickter Verrückter war, und griff nach dem Phone, unmittelbar als dieses über die Kante auf den darunterliegenden Steinboden zu fallen drohte. Genau in dem Moment, als er den Anruf annehmen wollte, hörte das Vibrieren auf und

der Bildschirm wurde wieder schwarz. Warum nur hatten gewisse Zeitgenossen zu wenig Geduld?

Manche Dinge brauchten einfach Zeit. Diese Zeit sich, wenn immer möglich zu nehmen, hatte Marco sich geschworen.

Er stand auf und ging in die Küche, wo er von Brad, seinem vier Jahre alten Labradorrüden, freudig bellend begrüßt wurde.

„Hey, alter Junge, alles klar? Gut geschlafen? Oder wenigstens besser als ich?“

Brads Antwort bestand aus aufgeregtem Schwanzwedeln. Unruhig trippelte er zwischen Marcos Beinen umher.

„Alles klar. Lass mich bitte zuerst schnell einen Kaffee trinken, dann gehen wir raus und drehen unsere übliche Runde. Ehrenwort.“

Als ob Brad die Bedeutung der Worte ‚zuerst Kaffee, dann raus‘ verstanden hätte, setzte er sich neben die Tür, wo auf einem kleinen Tischchen seine Leine lag, und sah Marco ungeduldig an. Marco ließ die Kaffeemaschine an und drückte auf den Knopf für einen doppelten Espresso.

„Brad, tu mir bitte den Gefallen und sei nicht auch du so ungeduldig. Ich hatte schon genug Hektik heute Morgen.“

Mit gespitzten Ohren schien Brad Marcos Worten aufmerksam zu lauschen, behielt aber

unverändert die schwarze Lederleine im Auge, die für ihn bedeutete, sich mindestens eine Stunde lang an der frischen Luft austoben zu können.

Langsam seinen Espresso Macchiato schlürfend blickte Marco sich in der Küche um und beschloss, bei Gelegenheit mal wieder aufzuräumen und zu putzen. Seitdem er so oft unterwegs war, kam das ein wenig zu kurz. Zwar sah es noch nicht so dramatisch aus wie nach seiner Rückkehr aus Vancouver vor wenigen Wochen, aber der hier und da sichtbare Staub, die gestapelte Post der vergangenen Woche und das dreckige Geschirr, das sich in den letzten Tagen angesammelt hatte und das leider nicht selbstständig in die Geschirrspülmaschine hüpfte, waren ihm bereits zu viel.

Die modern eingerichtete Küche lag im südlichen Flügel des geräumigen Hauses, das so groß war, dass viele es eher als Villa denn als Haus bezeichneten. Da sie nur durch eine Tür auf der Nordseite mit dem Flur und dem Rest des Gebäudes verbunden war, hatte die Küche auf drei Seiten Fenster, durch die den ganzen Tag über die Sonne schien, was den Raum sehr hell und freundlich wirken ließ. Auf der der aufgehenden Sonne zugewandten Seite, auf der unter einer breiten Ablage aus dunkelgrauem Granit mehrere

Schränkchen für Geschirr und Vorräte, der Herd und die Spülmaschine standen, befanden sich nebeneinander drei Rundbogenfenster, die einen Blick zuließen auf den gepflegten Vorgarten und das schmale Sträßchen, auf welchem man nach rund zwei Kilometern den auf der Spitze der Landzunge gelegenen kleinen Leuchtturm und den offiziellen Badestrand der Gemeinde erreichte. Marco wusste, dass er sich bald auch um diesen Vorgarten kümmern müsste. Ansonsten würde dieser schon in Kürze nicht mehr halb so gepflegt aussehen, wie als er ihn von seinen Vormietern, einem älteren Ehepaar, übernommen hatte.

Auf der Mittagseite der Küche hatten die Erbauer der Liegenschaft eine breite Doppelflügeltür angebracht, durch die man auf eine große Terrasse gelangte, auf der es außer vier Rattan-Lounge Sesseln, einem dazu passenden Tischchen und einer überdachten Bar auch einen Whirlpool hatte, den Marco während seiner mittlerweile leider viel zu seltenen Aufenthalte zu Hause sehr gern nutzte.

Die vierte Seite der Küche war Marcos Lieblingsseite. Die vom Boden bis zur Decke reichende Fensterfront bot einen atemberaubenden Ausblick über die Küste. Nach vielleicht zehn Metern begann das Gelände nicht allzu steil zum Meer abzufallen. Ein schmaler Fußpfad schlängelte

sich durch die saftig grünen, mit unzähligen Wildblumen bewachsenen Wiesen den Wellen zu, die etwa fünfzig Meter tiefer unablässig gegen die Felsen einer winzigen Bucht donnerten. Regelmäßig wählte Marco diese, wie er sie nannte Küstenroute, da er Brad von der Leine lassen konnte, damit dieser frei herumrennen und den Möwen und den wilden Kaninchen hinterherjagen konnte, ohne jedoch jemals eine Möwe oder ein Kaninchen zu erwischen. Wenn man die Bucht und den Strand erreicht hatte, konnte man bei ruhigem Seegang sogar baden. Alternativ konnte man der Küste entlangwandern, nach Norden, wo man nach einer Stunde in den Hafen des Städtchens gelangte, oder nach Süden zum rund eine Stunde Fußmarsch entfernten Badestrand, der von den Einheimischen nicht ohne einen gewissen Stolz ‚Kleine Karibik‘ genannt wurde und von wo aus man auf der asphaltierten Straße zurück in den Ort gelangen konnte, direkt vorbei an seinem und Brads Zuhause. Für die gesamte Runde benötigten sie normalerweise zwei bis drei Stunden, abhängig davon, wie oft und wie lange er auf Brad, den unermüdlichen Möwenjäger und Kaninchenschreck, warten musste.

In der wärmeren Jahreszeit auf der kleinen Holzbank vor, im Winter eher in der warmen Küche hinter der großen Glasfront, hatte Marco schon

unzählige Stunden damit zugebracht, die Sonne beim Versinken im Meer zu beobachten, währenddessen genüsslich einen gekühlten Weißwein oder einen warmen Tee zu trinken und Brads Kopf und Rücken zu kraulen. Konnte es im Leben etwas Schöneres geben? Eigentlich nicht, fand Marco immer wieder und war mehr als glücklich, sich seinerzeit, als er auf der Suche nach einer neuen Bleibe gewesen war, für dieses und keines der anderen Häuser entschieden zu haben.

Nachdem Marco den Espresso ausgetrunken hatte, erhob er sich, um sich für den Spaziergang fertig zu machen. Sofort war auch Brad auf den Beinen und blickte ihn erwartungsvoll und heftig mit dem Schwanz wedelnd an.

„Gleich, mein Freund, gib mir noch zwei, drei Minuten, um mir etwas anzuziehen. Ich habe es leider nicht so gut wie du. Wenn ich ohne Kleider aus dem Haus gehe, gibt’s womöglich Scherereien.“

Schnell hatte Marco sich weiße Shorts und ein dunkelblaues Poloshirt angezogen. Gerade als er noch einen Blick in den Spiegel werfen wollte, um sein Gesamterscheinungsbild zu kontrollieren, begann erneut sein Smartphone zu vibrieren. Wie schon beim letzten Mal war ihm die angezeigte Nummer unbekannt. Nein, nicht jetzt, das Geschäft würde warten müssen. Schwungvoll warf er das

Gerät zurück aufs Bett und beschloss, Brad definitiv nicht länger warten zu lassen.

Völlig außer Atem und mit heraushängender Zunge galoppierte Brad über den Strand auf Marco zu und warf sich erst im letzten Moment abbremsend vor dessen Füße. Ein Regen aus feinem, weißem Sand ergoss sich über Marco, in welchem beide einen kurzen Moment lang verschwanden.

„Hey, Alter, was machst du? Ich wollte zwar nachher auf jeden Fall duschen, so aber schleppe ich Unmengen von Sand ins ganze Haus.“ Es knirschte zwischen seinen Zähnen und Marco spuckte etwas Sand auf den Boden. „Also gut, komm, lass‘ uns nach Hause gehen. Außer uns ist eh fast niemand mehr hier.“

Die vergangenen zwei Stunden hatte Marco mit Träumen und Planen zugebracht. Während Brad wie ein Verrückter von einem Ende der Kleinen Karibik zum anderen gerannt war, meistens über den Sand, immer wieder aber auch durchs meist knöcheltiefe Wasser. Brad liebte diese Ausflüge an den Strand, denn dort konnte er sich austoben. Da er ein kurzes Fell hatte, waren auch gelegentliche Vollbäder im Meer oder unfreiwillige Duschen durch hohe Wellen kein Grund für ihn zu bremsen. Ein Hund hatte es in

diesem Punkt definitiv besser als ein Mensch, hatte Marco schon oft gedacht. Von einem Hund erwartete schließlich niemand, dass er am Strand Badekleidung trug. Und wenn er vom Kopf bis zum Schwanz nass wurde, musste er sich einfach nur einige Sekunden lang schütteln und alles war wieder gut. Ob das auch bei Menschen, ob das auch bei ihm funktionieren würde, hatte Marco nie ausprobiert. Den Anblick eines sich schüttelnden, nackten Menschen stellte er sich aber sehr lustig vor. Seiner Meinung nach war die Nacktheit eines menschlichen Körpers zwar etwas sehr Schönes und Wichtiges, sie sollte aber nicht in Kombination mit zu schnellen Bewegungen auftreten, da sich gewisse lose Körperteile ansonsten zu sehr hin und her bewegten, was je nach Situation urkomisch aussehen konnte. Gelegentlich hatte er - zum Glück zumeist jüngere - Menschen beobachtet, die unbekleidet einer Sportart nachgingen, wobei Radfahrer oder Wanderer dabei noch mit Abstand die beste Figur machten. Andere sportliche Betätigungen, bei denen man rennen oder springen musste - Beachvolleyball, Tennis, Fußball oder Trampolinspringen zum Beispiel -, boten seiner Meinung nach manchmal skurrile Anblicke, bei denen auch noch so attraktive Körper eines Mannes oder einer Frau einfach nur lächerlich wirkten. Slow Motion-Nacktheit auf der anderen Seite, das heißt,

irgendwo ohne Kleidung zu stehen, zu sitzen oder besser noch zu liegen, konnte etwas Prickelndes an sich haben, das auch dem Auge eines möglichen Betrachters schmeichelte.

Marco hatte beobachtet, was er bei jeder sich bietenden Gelegenheit nur allzu gern tat. Einfach dazusitzen und anderen Menschen bei ihrem Tun zuzuschauen, Männern wie auch Frauen, wenn er ehrlich war, bevorzugt jüngeren Exemplaren, hatte ihm mit zunehmendem Alter immer besser gefallen: Voyeurismus, ein Hobby, das, wie er fand, niemandem Schaden zufügte. Wobei er eine vorhandene, leichte Bekleidung am aufregendsten fand, da sie ihm geeigneter erschien, um die Fantasie anzuregen. Ein nasses T-Shirt, bei dem sich die Konturen der Brüste oder Brustwarzen deutlich abzeichneten, oder eine Badehose, deren Ausbeulung mehr preisgab, als sie versteckte, kamen seiner Vorstellung von Erotik sehr viel näher als ein dick eingehüllter, nichts von sich verratender Körper oder aber ein völlig ausgepackter Körper, bei dem möglicherweise vorhandene Unzulänglichkeiten offen zutage traten. Wie oft schon war seine anfängliche Begeisterung für ein Gesicht oder einen Körper verflogen, als er an ebendiesem Körper Narben, Warzen, zu tiefhängende Brüste oder einen

seinen ästhetischen Maßstäben nach zu kleinen oder seltsam geformten Penis entdeckt hatte.

In seinem Job konnte er sich den Luxus, wählerisch zu sein, dem Genuss purer Ästhetik zu frönen, logischerweise nicht leisten. Als Escort durfte und konnte man nicht erwarten, nur das zu bekommen, was einem gefiel, denn das wäre dem Kontostand nicht zuträglich gewesen. Wenn er Glück hätte, würde ihm das Schicksal weiterhin mehrheitlich junge und gutaussiehende Kunden zuspielen, die einfach eine Begleitung für gewisse Aktivitäten wie Geschäftsreisen, Konferenzen oder Abendessen brauchten. In den Fällen, in denen sich ein Kunde dann auch als nett und sympathisch entpuppte, war es leicht verdientes Geld. Sehr leicht verdientes sogar, denn solche Einsätze machten ihm Spaß. Waren es, was sich ab und zu leider nicht vermeiden ließ, unattraktive, unfreundlichere oder besitzergreifendere Kunden, konnte sein Engagement in einen Knochenjob ausarten. Unglücklicherweise konnte man sich als Escort trotz der Menschenkenntnis, die man im Laufe der Jahre zwangsläufig erwarb, nie auf den ersten Eindruck verlassen. Jugend und Attraktivität konnten durchaus mit einem unangenehmen Charakter einhergehen. Und physisch und optisch in die Jahre Gekommene konnten sich ohne Weiteres als äußerst sympathische

und generöse Zeitgenossen entpuppen. Zur Ausübung seines Berufs gehörte also auch immer eine gehörige Portion Glück.

Und bei dem anstehenden Einsatz hatte er dieses Glück, denn Simon, mit seinen fünfunddreißig Jahren ein leckeres Bürschchen, hatte ihn schon mehrfach als Begleiter für irgendwelche Geschäftsreisen engagiert. Simon musste in der kommenden Woche für ein fünftägiges Meeting in die Türkei reisen und über weitere Reisen im Herbst und Winter hatten sie bereits gesprochen. Mit dem verdienten Geld würde er sich danach erst einmal eine längere Pause gönnen können. Weil der Job ihm trotz aller gelegentlich auftretenden, problematischen und hektischen Momente insgesamt sehr gut gefiel und er ihm auch ein schönes Leben in bescheidenem Luxus ermöglichte, hatte Marco es keinen Moment lang bereut, sich schon vor Jahren für diesen Weg entschieden zu haben. Er freute sich auf das Wiedersehen mit Simon und darauf, mit Antalya einen weißen Fleck auf seiner persönlichen Weltkarte mit Erlebnissen zu füllen.

Vorsichtig stieß er Brad an, der seinen Kopf auf die Vorderpfoten gelegt hatte und zu schlafen schien. „Auf, lass‘ uns endlich nach Hause gehen. Es wird langsam kühl und ich brauche unbedingt eine

Dusche. Und dir würde ein wenig Süßwasser auch nicht schaden.“

Das heiße Wasser auf seiner Haut tat gut. Marco gab eine beträchtliche Menge der roten, nach Granatapfel und Grapefruit riechenden Duschcreme in seine rechte Handfläche und begann sich einzuseifen, wobei er jede einzelne seiner Bewegungen im riesigen Spiegel verfolgte, der an der Wand gegenüber der Dusche hing und vom Boden bis zur Decke reichte. Nachdem ihn vor Jahren ein Kunde mit der Frage, was genau er da mache, in ziemliche Erklärungsnot gebracht hatte, hatte sich Marco mittlerweile eine gute Antwort zurechtgelegt. Wenn, pflegte er beim Auftauchen der Frage jeweils zu sagen, du deine Hand beobachtest, wie sie deinen eigenen Körper berührt, streichelt, liebkost, empfindest du nur eindimensional. Das elektrisierende Gefühl strömt von deinem Gehirn durch deine Hände in deinen Schwanz oder deine Brustwarzen und von dort zurück in dein Gehirn. Ein in sich geschlossener Kreislauf, schön zwar, aber vorhersehbar und leicht zu manipulieren, weil das, was du mit deinen Händen machst, und das, was du mit deinen Augen siehst, zu einhundert Prozent deckungsgleich ist. Und selbst dem überwältigenden Höhepunkt und dem ergiebigsten Samenausstoß

haftet ein Hauch von Zwangsläufigkeit an. Es fehlt das Moment des Unerwarteten, Überraschenden. Durch das Beobachten eines Körpers während der Selbstbefriedigung im Spiegel, eines Körpers, der zwar dein eigener ist, den deine Augen und dein Gehirn aber als fremd wahrnehmen, wird das Erlebte zweidimensional, was sich aber durch den Einbezug weiterer Personen, real oder in einem Video, sogar noch steigern lässt. Einfach mal ausprobieren, ist einfacher, als es vielleicht klingt.

Immer wenn er duschte, liebte Marco es, jeden einzelnen Teil seines Körpers einer eingehenden Überprüfung zu unterziehen. Er war mehr als zufrieden mit seinem Aussehen und fragte sich, ob er, wenn er doppelt so alt wäre und auf die Fünfzig zugehe, wohl noch immer so zufrieden sein könnte. Seine auf 184 Zentimeter verteilten 70 Kilogramm schenken ihm eine sehr sportliche Erscheinung. Die als wohlproportioniert und schlank zu bezeichnenden Gliedmaßen waren über und über bewachsen mit den gleichen feinen, blonden Haaren, die auch seinen Kopf, seine Brust und seinen Schambereich bedeckten. Er hatte zwar keinen Waschbrettbauch, aber dennoch fand er das Ensemble aus Muskeln, schlanker Taille mit deutlicher V-Linie, kleinen festen Pobacken,

unauffälligem Nabel und zierlichen, dunklen Brustwarzen schön.

Als sehr hübsch bezeichneten viele die längliche Form seines Kopfes und sein Gesicht mit den strahlend blauen Augen, der weder zu großen noch zu kleinen, gerade gewachsenen Nase, den eher kleinen Ohren, den leicht vorstehenden Wangenknochen und den vollen Lippen. Alles abgerundet durch die an den Seiten kurzen, oben deutlich längeren, blonden Haare und die schmale Haarlinie über der vollen Oberlippe.

Wenn Marco die Möglichkeit gehabt hätte, etwas an seinem Körper zu ändern, wären es sein leicht abstehender, großer Zeh am rechten Fuß und sein Hodensack gewesen, denn der war Marco - im Gegensatz seinem durchaus imposant wirkenden, unbeschnittenen Penis – definitiv zu klein und schien eher eine Ausbeulung am Penischaft denn ein richtiger, herabhängender Hautbeutel zu sein. Aber eben, niemand war perfekt, fand Marco, und er konnte alles in allem sehr zufrieden sein.

Seine Kunden durften mit seinem Körper anstellen, was sie wollten, – solange es nicht allzu sehr schmerzte und keine bleibenden Schäden hinterließ. Immerhin bezahlten sie für seine Dienste einen stolzen Preis, bei einer mehrtägigen Reisebegleitung durchaus mehrere Tausend Euro –

Flug- und Übernachtungskosten wohlgerne nicht mit eingerechnet. Immer wieder überraschte ihn dabei die Kreativität, die gewisse Kunden bei der Benutzung seines Körpers an den Tag legten. Mal hatte er eine aktive, dominante, bisweilen sogar sadistische Rolle zu spielen und musste gestandene Männer zum Beispiel fesseln, auspeitschen oder an bestimmten Stellen mit Stromstößen oder heißem Wachs traktieren. Dann gab es diejenigen, die genau das alles an ihm ausprobieren wollten. Und zu guter Letzt die überwiegende Masse, denen Küssen, Kuschn und der Austausch von Streicheleinheiten am wichtigsten waren und die höchstens einmal etwas fester an seiner Vorhaut zogen oder ihre Brustwarzen geknetet haben wollten.

Ja, seine Tätigkeit als Escort und seine Lebensweise mit den zahlreichen Reisen im In- und Ausland, den vielen unterschiedlichen Kunden und ihren jeweiligen Wünschen war spannend und lukrativ obendrein. Noch vermisste Marco eine feste Beziehung mit dem einen Menschen, der immer für ihn da wäre und mit dem er durch dick und dünn gehen könnte, nicht. Aber er war sich bewusst, dass dieser Moment der Einsamkeit, diese Sehnsucht nach Ruhe und Geborgenheit, dieser Wunsch nach dem Mann, mit dem er glücklich alt werden könnte, irgendwann kommen würde. Und dann wollte er

bereit sein und genug Geld auf seinem Konto haben, um nicht mehr so viel arbeiten zu müssen, sondern um vor allem das Leben mit seinem Liebsten genießen zu können. Marco musste schmunzeln bei der Vorstellung, wie ein Zukünftiger eventuell reagieren würde, wenn er ihm im Verlauf ihres Kennenlernens seine Vergangenheit als Escort beichtete. Wenn es der Richtige wäre, würde er hoffentlich vor allem die sich daraus für ihr gemeinsames Liebesleben ergebenden Vorteile sehen. Ständig von einem Partner an die diesem möglicherweise unmoralisch erscheinende Vergangenheit oder an alle Männer, mit denen er in seinem früheren Leben Sex gehabt hatte, erinnert zu werden, wäre für Marco ein unüberwindbares Hindernis für eine feste Partnerschaft gewesen. Dann wäre es definitiv nicht der Richtige.

Er trocknete sich ab. Als er mit dem rauen Frottee-Badetuch über seine Brustwarzen fuhr, spürte er, wie sie fester wurden und wie sich gleichzeitig eine wohlige Wärme in seiner Lendengegend ausbreitete, und er blickte entschlossen lächelnd zur gegenüberliegenden Wand.

Genau in dem Moment, als er im Spiegel sah, wie seine rechte Hand ein fast zu vollen Größe angeschwollenes Stück Fleisch umfasste und sich